

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author:	Rüpke, Jörg
Title:	“Zeit zum Beten! Der römische Kalender“
Published in:	Axt und Altar: Kult und Ritual als Schlüssel zur römischen Kultur. Erfurt: Sutton
Year:	2001
Pages:	15 – 19
ISBN:	3-89702-403-9

The article is used with permission of [Sutton](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team



Zeit zum Beten! Der römische Kalender

Das ist doch nichts Besonderes: Wenn man einen Kalender aufschlägt, wird man darin auch die religiösen Feiertage finden. Ostern, Pfingsten, Weihnachten; 1. Mai und 3. Oktober: in roter Schrift oder grau unterlegt erwarten wir das in unseren Taschen- und Wandkalendern. Vor diesem Hintergrund ist es schwierig, sich über den römischen Kalender, die römischen *fasti* zu wundern. Aber sie sind alles andere als selbstverständlich. Für einen Kalender, der sich nach dem Mond richtet, ist es schwierig, eine aussagekräftige graphische Form zu finden. Soweit wir wissen, waren (von kleineren jüdischen Gruppen abgesehen) die Römer die einzigen, die sich technisch völlig von der Abhängigkeit vom Mond verabschiedeten. Mit dem reinen Sonnenkalender entwickelten sie auch eine graphische Darstellung des Kalenders, die direkter Vorfahre unseres Kalenders ist: Nur deswegen kommt uns der römische Kalender so bekannt vor.

Wie liest man einen römischen Kalender?

Mit nur einer sicheren Ausnahme stammen alle erhaltenen römischen *fasti* aus der Zeit nach der Julianischen Kalenderreform des Jahres 45 v. Chr. Das Jahr besteht demnach aus zwölf Monaten, die mit dem Januar beginnen. Die noch heute gebräuchlichen Zahlennamen – September („7“), Oktober („8“), November („9“), Dezember („10“) – sowie einige Rituale weisen darauf hin, dass es einen auch kalendarisch wichtigen Jahreseinschnitt zum 1. oder 15. März gab. Doch sind konkurrierende Neujahre keine ungewöhnliche Erscheinung; kalendertechnisch dürfte schon die Republik keinen anderen Jahresbeginn als Januar gekannt haben.

Innerhalb der einzelnen Monate sind vier Textteile, teilweise als Spalten gestaltet, zu erkennen. Ganz links finden sich von A bis H durchlaufende Buchstaben, die am 1. Januar mit A beginnen. Diese „Nundinalbuchstaben“ markieren den Rhythmus der achttägigen römischen Woche (*nundinae*). In der Praxis funktionieren sie wie die noch neuzeitlich verwendeten Sonntagsbuchstaben des christlichen Kalenders. Bekanntermaßen geht die Woche nicht im Jahr auf, das gilt für die Siebentagewoche im Julianisch-Gregorianischen Jahr ebenso wie für die Achttageweche im römischen Kalender. Somit verschieben sich die Wochentage jedes Jahr gegen das Datum. Anders als unsere heutigen Taschenkalender waren die römischen *fasti* nicht als „Wegwerfkalender“ konzipiert. Was von Jahr zu Jahr lediglich wechselte,

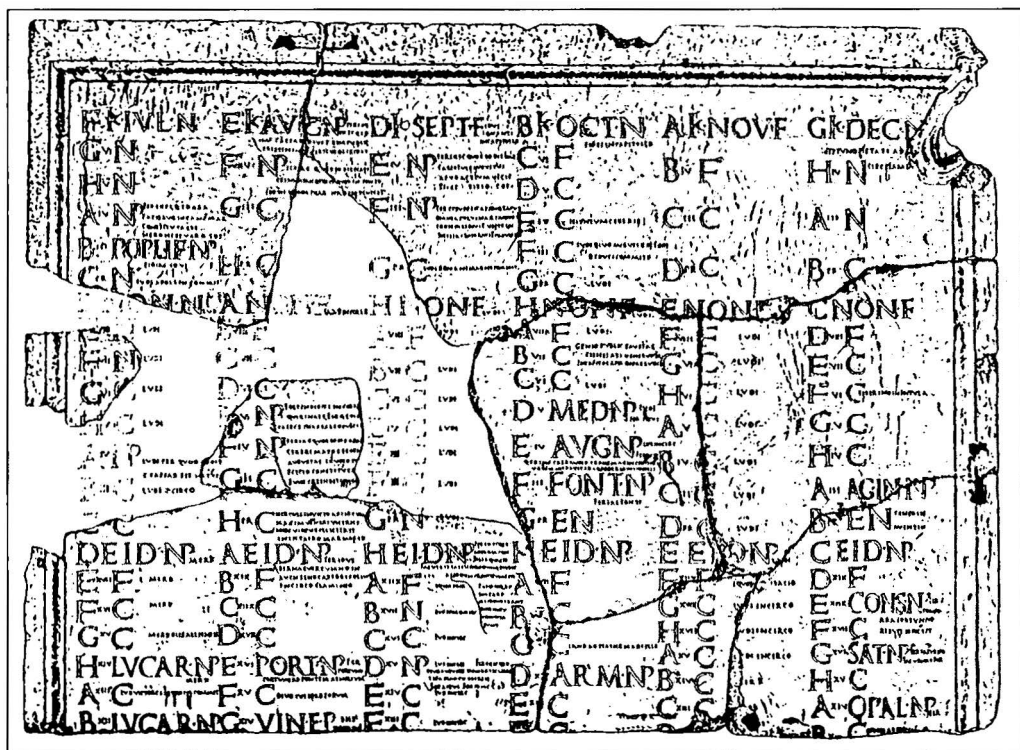


Abb. 3: Fasti Amiterni (Museo Nazionale d' Abruzzo, L'Aquila; Zeichnung G. Gatti)

war die Identität desjenigen Buchstaben, der den Marktag bezeichnete. Wäre es in diesem Jahr ein B, so sähe ich auf einen Blick, dass in diesem (römischen) Jahr am 5. Juli und 1. Oktober Marktag wäre. Woche und Markt sind in so vielen Gesellschaften miteinander verbunden, dass sie historisch wohl zwei Seiten derselben Medaille darstellen. Das gilt auch für Rom, wo der – wie gesagt achttägige – Wochenrhythmus ebenso wirtschaftliche wie politische und religiöse Aktivitäten maßgeblich gestaltete (zur Sieben-Tage-Woche bzw. zum Kult der Planetengötter s. Kat. 4; 5).

Zur Gliederung des Monats und zur Datierung dienen jeweils drei eigens markierte Tage: Die *kalendae* am Monatsanfang – daher rührt das Wort *kalendarium* und schließlich „Kalender“ –, die *Nonae* am 5. oder 7. des Monats und – jeweils am neunten Tag danach, daher der Name *nonae* – die *Iden* in der Monatsmitte, am 13. oder 15. Diese Tage sind maßgeblich für die Datierung, von ihnen wird zurückgerechnet. Bei der römischen Inklusivrechnung ist dann der 3. Januar der „dritte Tag vor den januarischen Nonen“, der 29. Januar ist der „dritte Tag vor den februarischen Kalenden“. In vielen Kalendern sind diese Abstandsziffern in einer zweiten Spalte angegeben.

In der nächsten, systematisch der dritten Spalte steht häufig ein C, gelegentlich ein N, F oder wenige andere Kürzel. Diese Buchstaben bezeichnen den „Tagescharakter“, die juristische Qualität des Tages. An den mit C für *comitia* markierten Tagen durften beschließende Volksversammlungen abgehalten werden, an den mit F für *fas* gekennzeichneten war es gestattet (*fas*), vor

dem Prätor einen Prozess zu eröffnen – an den *dies nefasti* (Sigle N) war dies nicht gestattet. An knapp fünfzig Tagen im Jahr, vor allem solchen, die den Charakter NP tragen, finden sich mehrbuchstabige Kürzel, die dem NON der Nonen und dem EIDVS oder IDVS der Iden ähneln. Diese Kürzel stehen für einen Namen, der wie ein Spitzname in einem einzigen Wort – wenige Male gibt es auch Akronyme: Q(uando) ST(ercum) D(clatum:) F(as) – die Begründung für den besonderen Charakter des Tages liefern soll. Die kleiner geschriebenen Wörter oder Abkürzungen geben schließlich in der Angabe von Götternamen Informationen über Tempelstiftungstage, sozusagen Kirchweihfeste. Tempelgründungen wiederum erinnern an die Stifter der Tempel und den Stiftungsanlass: zumeist militärische Siege, aus deren Beute – über den Umweg des öffentlichen Haushalts – das Bauvorhaben bezahlt wurde. Insofern konnte der Kalender auch als Erinnerung an eine siegreiche und ruhmvolle Geschichte gelesen werden – kein Wunder, dass eine Kombination des Kalenders mit einer Liste jener Beamten, die alljährlich die militärische Verantwortung hatten, den Konsuln, üblich wurde: Auch diese Liste hieß dann „Fasten“.

In der Kaiserzeit entstanden rasch eine Reihe neuer Feiertage. Sie erhielten jedoch meistens keine neuen großbuchstabigen Festkürzel, sondern lediglich den Tagescharakter NP. Der Inhalt des Festes wurde in ähnlicher Buchstabengröße wie bei den Tempelstiftungstagen ausgeschrieben. Der „siegreiche“ Aspekt gewann nun eine neue Qualität: Immer mehr dominierte der regierende Kaiser mit einer Fülle neuer Festtage den Kalender visuell, oft genug durch jährliche oder vierjährliche große Spiele auch rituell einer großen Menschenmenge ins Gedächtnis gerufen.

Nutze die Zeit!

In seiner Gesamtheit gibt der römische Kalender in der graphischen Form der *fasti* einen Eindruck von den vielfältigen rituellen Verpflichtungen, in denen sich die Römer gegenüber ihren Göttern sahen. Römische Magistrate und die verschiedenen öffentlichen, hochangesehenen Priesterschaften sorgten für ihre Einhaltung – und sei es, indem sie sicherstellten, dass die Sklaven eines Kollegiums das Opfer vollbrachten. Diese Verpflichtungen gehen vielfach über das im Kalender Sichtbare hinaus: Traditionen und Protokolle sorgten in den Kollegien für die richtige Durchführung; der Kalender war nur ein Hilfsmittel unter anderen.

Richtige Volksfeste waren nur wenige der im Kalender aufgeführten Feste und Spiele:

- Der Neujahrstag, also die „Kalenden des Januar“ – die Prozession zum Amtsantritt der Konsuln auf der öffentlichen Ebene, ein lebhafter Austausch von glückbringenden Geschenken auf der privaten (Kat. 1-3 Abb. 3; Taf. 1); am 3. Januar erfolgte die jährliche Vereidigung der Truppen.

- Die *ludi Palatini* vom 21. bis 23., später 17. bis 22. Januar scheinen das Gedächtnis des Augustus (Todestag) bis in die Spätantike aufrechterhalten zu haben, ähnlich wie die *ludi Augustales* am 23. September (Geburtstag).

- Noch in der christlichen Stadt Rom erregte der Umlauf der nackten Luperici am 15. Februar Aufsehen; eingebettet war er in die privaten Totenfeiern zwischen dem 13. und 21. Februar.

- Einem Neujahrstag vergleichbar war die Feier des 1. März Anlass von Zirkusspielen noch im vierten Jahrhundert.

- Die Festtage der Kybele, die in der zweiten Märzhälfte mit verschiedenen Ritualen begannen und vom 4. bis 10. April mit den „Megalesischen Spielen“ endeten, dürften die ganze Kaiserzeit hindurch lebhaften Zuspruch und Zuschauerschaft erfahren haben (Kat. 27 Taf. 4).

- Die der Getreide- und Wachstumsgöttin (jedenfalls in diesem Zusammenhang) Ceres gewidmeten Spiele schlossen sich dicht an (12. bis 19. April) (Kat. 27 Taf. 4).

- Für die frühe Kaiserzeit wird der 21. April als Geburtstag Roms als breit begangenes Fest geschildert.

- In der Stadt Rom markierten die Spiele für Flora den Übergang von April zum Mai.

- Sicher fanden die Rosalia, als Rosen- wie als Totenfest, weite Beachtung; die Liste mit den Militärfeiern aus Dura Europos (frühes drittes Jahrhundert n. Chr.) notiert das Fest für den 31. Mai.

- Ein Frauenfest waren die Matralia für Mater Matuta am 11. Juni; wie lange das galt, ist ebenso unsicher wie die Begehung des Handwerker- und Künstlerfestes am 13. Juni, der „kleinen Quinquatrus“.

- Bis in die Spätantike lassen sich wiederum die seit 208 v. Chr. jährlichen *ludi Apollinares* für den Heilgott Apollo verfolgen. Datum: 5. bis 13. Juli (Kat. 27 Taf. 4).

- Eine Volksbelustigung bot auch der Festtag des Neptun, die sogenannten „Neptunalia“ am 23. Juli; ähnliches scheint für die „Volkanalia“ am 23. August zu gelten.

- Zuvor dürften die Kalenden und Iden des August, verknüpft mit verschiedenen historischen Ereignissen und Tempelgründungen, lange Beachtung gefunden haben.

- Den September dominieren, rund um das Iuppiterfest am 13., die ältesten stadtrömischen Spiele, die *ludi Romani* (4. bis 18. September) (Kat. 27 Taf. 4). Hinter ihnen dürften die

- *ludi Capitolini* vom 15. Oktober und die

- *ludi plebei* vom 4. bis 17. November – ein altes und lange bedeutsames Ereignis – deutlich zurückgestanden haben (Kat. 27 Taf. 4).

- Die Ende Oktober/Anfang November gefeierten Isisfeste (*Isiaca*) gewannen in der Kaiserzeit zunehmende Popularität (28. Oktober bis 3. November).

- Schließlich markierten die mehrtägigen und im ganzen römischen Reich gefeierten Saturnalia (der Stiftungstag des Saturntempels lag auf dem 17. des Monats) im Dezember das Jahresende (s. Kap. 6); das eintägige Septimontium, das „Siebenhügel fest“ ging ihnen am 11. Dezember voran – auch dieses Fest wurde nicht nur in Rom markiert.

Feiern im Kalenderrhythmus

Individueller Kult jenseits der großen Feste scheint sich von den Festen der Fasten kaum beeindrucken lassen zu haben. Marktrhythmen und die damit gegebenen Freiräume könnten hier wichtiger gewesen sein. Am deutlichsten läßt sich die Orientierung an dem monatlichen Rhythmus von Kalenden, Nonen und Iden feststellen: Das waren die Tage, an denen man

aufwendig kochte (und aß), das waren die Tage, um Gäste einzuladen, das die Tage, um seinen eigenen Geburtstag, auf welchen Tag des Monats er auch fallen mochte, zu feiern.

Wie sich die Öffnungszeiten von Tempeln, von Kultanlagen zu diesen Rhythmen verhielten, wissen wir nicht. Der ständigen Öffnung großer Tempel und Wallfahrtsheiligtümer (insbesondere von Heilkulten) dürfte die auf den Stiftungstag beschränkte Öffnung kleinerer Anlagen gegenüberstanden haben. Nur von wenigen Tempeln wissen wir, dass ein *aedituus*, ein „Türhüter“, bei ihnen wohnte und auf Verlangen den Zugang öffnete. Für die alten Priesterschaften lassen sich monatliche Treffen wahrscheinlich machen – ob das noch für die Kaiserzeit galt, ist ganz unklar.

Es sind die intimeren, die von eigenen Gruppen getragenen Kulte, die – im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten – eigene Zeitraster entwickeln. Im Gefolge der jüdischen Siebentagewoche gingen die Christen dabei am weitesten, indem sie die ansonsten nur astrologisch bekannte Siebentagewoche zum Zeitraster für öffentlichen Kult machten: Kaiser Konstantin sicherte am Anfang des vierten Jahrhunderts das Recht auf diesen Siebentagerhythmus gesetzlich ab und schon am Ende dieses Jahrhunderts scheint diese christliche Woche die ältere Achttageweche völlig verdrängt zu haben (Kat. 6).

Was ihr dabei zu Hilfe gekommen sein dürfte, ist die Astrologie. Gerade in ihrer einfachen Form, als Wochentags- oder Tierkreiszeichenastrologie (Zodiakus), bot sie Möglichkeiten, die Unsicherheit der Zukunft durch „zeitrationales“ eigenes Handeln zu verringern. Es sind astrologische Zwecke, die neue Kalenderformen hervorrufen und für eine weite Verbreitung sorgen – bis heute. Natürlich gab es auch professionelle Astrologen, Geburtshoroskope und eine komplizierte astronomisch-astrologische Beschreibungssprache, aber der durchschlagende Erfolg, die auch von den Kirchenvätern nicht zu brechende Popularität der astrologischen Orientierungsmuster beruht auf ihren simplen kalendarischen Formen.

Literaturhinweise

FRANK BERNSTEIN, *Ludi publici: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom*, Stuttgart 1998.

PETER HERZ, *Untersuchungen zum Festkalender der römischen Kaiserzeit nach datierten Weih- und Ehreninschriften*, Mainz 1975.

DERS., „Kaiserfeste der Prinzipatszeit“, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II.16,2* (1978), S. 1135-1200.

AGNES KIRSOPP MICHELS, *The Calendar of the Roman Republic*, Princeton 1967.

JÖRG RÜPKE, *Kalender und Öffentlichkeit: Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 40), Berlin 1995.

KOCKU VON STUCKRAD, *Das Ringen um die Astrologie: Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 49), Berlin 2000.